

Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 40 (1969)

Artikel: "Lenzburg" im Staate Illinois (USA)
Autor: Meyer, Gottlieb
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-918211>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

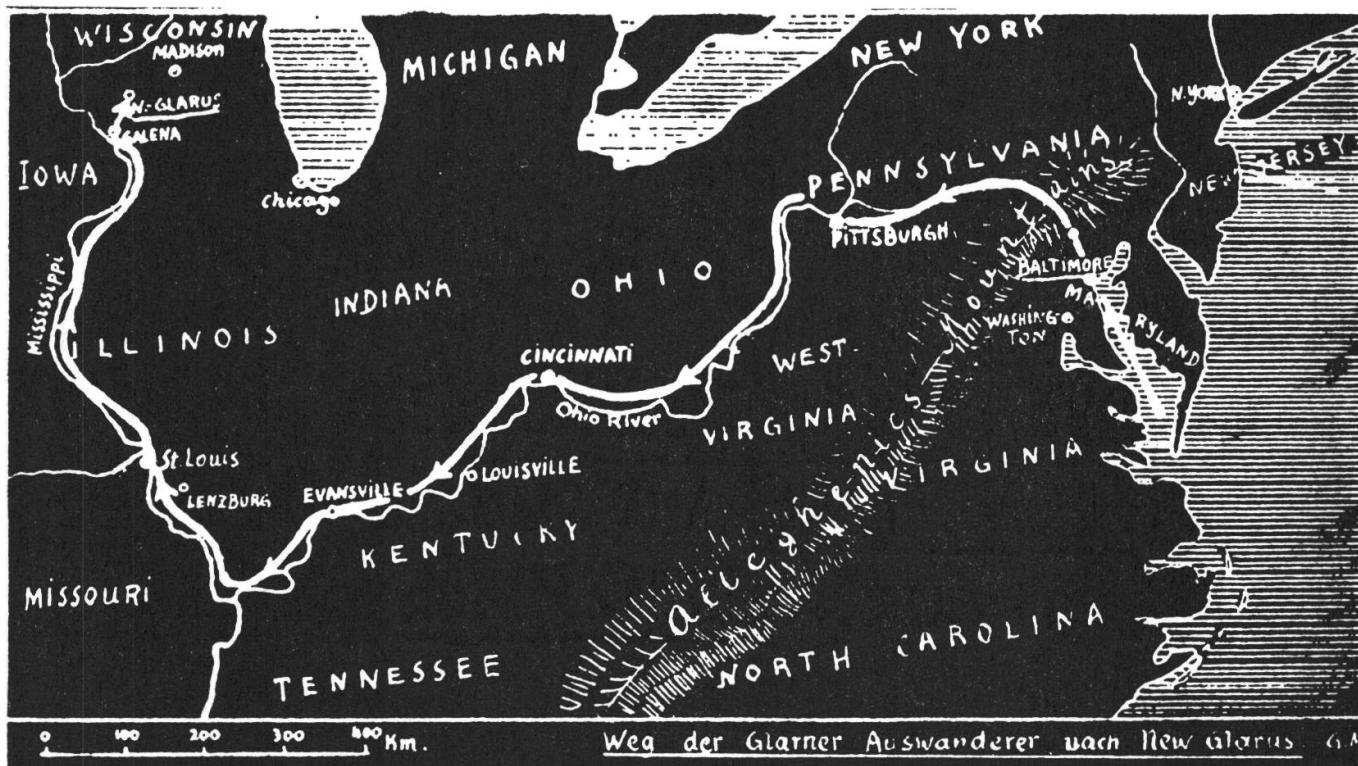
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«LENZBURG» IM STAATE ILLINOIS (USA)

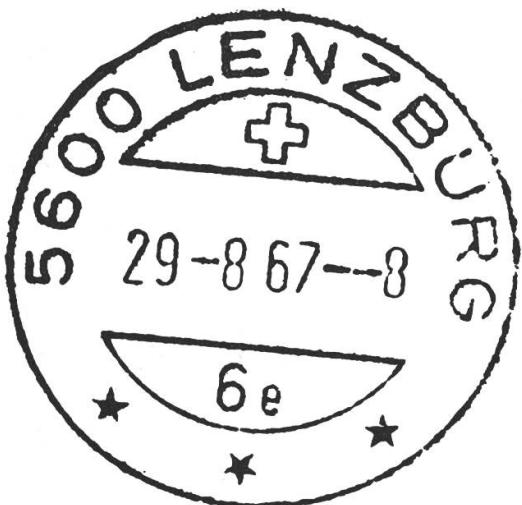
VON GOTTLIEB MEYER



Zweierlei Lenzburger Poststempel

Der Briefträger im Toggenburg, wo ich die Ferien verbrachte, wunderte sich, daß der aus Lenzburg nachgeschickte Brief zwei verschiedene Lenzburger Poststempel aufwies. Die Erklärung hiefür war sehr einfach: der eine größere Stempel mit dem Datum «Aug. 25 A. M. 1967», der Postleitzahl 62255 und den amerikanischen Marken stammte eben aus «Lenzburg, Illinois» in USA und der andere aus unserem Lenzburg am Aabach im Aargau. Unsere Stadt Lenzburg ist mit Bern, Interlaken, Genf, Fribourg, Winterthur u. a. in guter Gesellschaft, welche alle im amerikanischen Kontinent ihre Schwesternstädte gleichen Namens haben, gegründet von Auswanderern, welche ihre Herkunft und ihre alte Heimat im Namen ihrer neuen Siedlung festgehalten haben.

Wer waren diese Auswanderer und Gründer Neu-Lenzburgs? Eine aargauische Polizeiaktion von Anno Dazumal führt uns auf die Spur.



Zwei verschiedene Poststempel:

links: LENZBURG mit Postleitzahl 5600,
 rechts: das andere LENZBURG mit 62255.

*Die aargauische Polizei beschlagnahmt Amerika-Briefe
 So geschehen vor 150 Jahren*

Was doch nicht alles im aargauischen Staatsarchiv aufbewahrt wird! Da findet sich z. B. ein Aktenpaket vor mit den Zeichen I A Nr. 5/B aus den Jahren 1816/1817, das nichts anderes enthält als Briefe eines Aargauer Amerikafahrers an seine Geschwister und Schwäger zu Hause. Offenbar hat dann jeweilen der Briefinhalt bei den Empfängern einen so großen Eindruck gemacht, daß sie diese Briefe in mehreren Exemplaren von Hand abgeschrieben haben.

Diese Abschriften zirkulierten alsdann von Haus zu Haus unter den Dorfbewohnern in Suhr, Schafisheim und Staufen. Erregte Diskussionen über den Gartenhag und am Wirtshaustisch waren die Folgen. Die Leute wurden vom Auswanderungsfieber befallen.

Aber die Polizei wurde bald auf diese Sache aufmerksam. Der Herr Bezirksamtmann schickte seine Landjäger aus, nach diesen gefährlichen Amerika-Briefen fleißig zu forschen und wenn sie's gefunden, sie ihm zu

bringen, auf daß er sie auch lese und studiere. Dann wurde aber das weitere Abschreiben und Weitergeben dieser gefährlichen Briefe aus Amerika bei Strafe verboten.

Die beschlagnahmten Abschriften wurden unter polizeilicher Be- wachung nach Aarau abgeliefert, wo sie, wie gemeldet, noch heute wohl- verwahrt liegen.

*Für die Differenz, Handel, Profession und Ma-
ffianen auf alle Dörfer was kann anderes
worden, sind sie kostspieliger den allen andern
Völker. Sie müssen jetzt Differenz hundert Guineen
und darüber getrieben werden, die gehen von
selbst gegen den Dienst ab mit dem Differenz.*

Ausschnitt aus einem verbotenen Briefe Steiners, worin die erstaunten Schafisheimer zum erstenmal vom Wunder des Dampfschiffes hören.

Der Aargau war eben ein *Polizeistaat* geworden. Mit «Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit» war es schon lange so ziemlich aus. In den Strohhütten herrschte Not und Elend. Man bedenke, daß die Jahre 1816/1817 wegen der Mißernten buchstäbliche Hungerjahre waren. Krankheiten und eine große Kindersterblichkeit waren Begleiterscheinungen. Mit Neid und Mißgunst schielten die Betroffenen auf Bessergestrahlte. Man mißgönnte sich gegenseitig sogar das Zahnweh! Niemand schien aus der allgemeinen Not einen Ausweg zu wissen, am wenigsten die Regierungsherren mit ihrer Polizei. Und nun kamen diese Briefe mit der Kunde aus einem besseren Lande und luden die Dorfleute ein, die günstige Gelegenheit zur Auswanderung nach Amerika zu benutzen.

(– In das gleiche Kapitel der «vorsorglichen aargauischen Polizeitätigkeit» gehört übrigens die im gleichen Jahre durchgeführte Zwangsabsetzung des jungen Vikars *Jakob Ganz* aus der Kirche auf Staufberg und die Abschiebung dieses Unerwünschten in seine Zürcher Heimat; der Massenzustrom des Volkes zu seinen feurigen Bußpredigten hatte das Mißtrauen der Regierung erregt . . . –)

Lesen wir auszugsweise nach, was in diesen angeblich so gefährlichen Briefen stand:

9ter April 1815.

Weil die Engelländer kein Schiff und kein Mensch mehr nach Amerika passieren ließen, weil sie im Krieg waren mit Amerika, so war es nicht möglich, hinzukommen. Nun war der glückliche Friede gekommen, wo wieder alle amerikanischen Schiffe überall ungehindert passieren konnten. Jetzt haben wir in diesem Land noch mehr Freiheit als vorher . . . Es ist das beste Land in der Welt. Ich wolte wünschen, daß alle meine lieben Schwestern und Schwägern und andere guten Freunde sich in diesem Lande sehen lassen. Die Abgaben sind hier so klein, daß es nicht der werth ist zu sagen. Jedermann ist frey und kann treiben, handeln, schalten und walten nach seinem Belieben. Die Menschen in diesem Lande sind gottesfürchtig, friedsam, lassen jedermann befohlen seyn. In diesem Lande sind gute Gesetze und eine Obrigkeit, welche die Untertanen selbst erwehren und auch absetzen, wenn sie wollen. Sie kann keinen Krieg machen, ohne die Untertanen seyen damit zufrieden. Sie kann keinen Menschen zwingen die Waffen zu tragen und Soldat zu sein. Sie thut Niemand strafen am Leben. In diesem Lande braucht niemand sein Brodt zu betteln, denn jeder hat zu leben. Wer arbeiten wil, wird gut bezahlt. Viele Amerikaner aber lassen das Land ungebaut und nehmen einfach, was kommt. Sie lassen das Vieh das ganze Jahr draußensein, Sommer und Winter. Es hat hier Kantöne, wo das Land so fett ist, daß es niemand braucht zu misten . . . Das Obst insgemein gerathet sehr gut . . . Von Hagelwetter weiß man nichts in diesem Land. Man hat auch keine Schelme und Diebe zu befürchten. Man läßt Thüre und Thor offen. Im Sommer ist es sehr warm . . . Die Luft ist gesund . . . Ich habe diesen Sommer viel gereist, wohl 300 Stunden. Jetzt gehe ich wieder auf eine andere Seite, wo ich vielleicht bis 400 Stunden zu machen habe für meine Waaren zu verkaufen und das Land kennenzulernen. Ich bin Willens, etliche Hundert Jucharten Land, wo es am besten ist, anzukaufen. Man kann das beste Land in einigen Cantonen die Jucharten für 2 bis 5 Thaler haben . . . Ich habe ein ordentliches Vermögen, von welchem ich ein Theil auf das Land legen will, wo es niemals kann verloren werden. Wenn es möglich ist, so komme ich in 2 oder 3 Monaten nach Europa zum letztenmal, um etliche brafe Familien mithinüber zu nehmen, die den Landbau gut verstehen . . . Wenn Ihr die Einen oder die Andern Lust habt mit mir zu kommen, so werde ich sicher Euch helfen . . . Die wo etwas Mittel haben, will ich machen damit zu gewinnen. Die nicht genug haben, kann ich etwas zusetzen. Aber Ihr müßt Euch gleich besinnen, denn ich werde mich nicht lang aufhalten. Es sind in Holland auch Deutsche, die mit hinüber gehen. Ich muß enden. Ich grüße Euch alle freundlich. Euer getreuer Bruder bis in Tod.

30ten Weinmonat 1815, Amsterdam.

Ich bin wieder glücklich hier in Holland angekommen aus Amerika ... Ich kam am 9ten April 1815 zur Reise nach Amerika, wo ich den 4ten Juny in Neuyork frisch und gesund ankam. Ich hoffe, Ihr werdet meinen Brief erhalten haben, den ich einem Freund mitgab, der nach der Schweiz reiste ... Also hatte ich den ganzen Sommer viel gereist in Amerika, so wohl wegen meinen Geschäften als das Land und die Leute kennen zu lernen. Ich habe überall gefunden, daß die Leute sehr glücklich leben, wissen von keinem Mangel. Man weiß nichts von Bettlern oder Dieben ... Es gibt sehr viel Obst und gerathet sehr gut. Sie lassen aber das Obst faulen und lesen es nicht auf und lassen es durch die Schwein und das Vieh auffressen ...

Die Leute mähen das Gras nur um die Hälfte ab, die Frucht desgleichen, machen das Gröbste an Haufen und lassen es im Feld liegen. Denn sie haben keine Scheuren. Sie lassen das Vieh das ganze Jahr draußen in Regen und Schnee, kalt und warm ...

Die Einwohner leben lieber an den Meeresküsten und bey großen Städten als im Innern des Landes, weil diese Leute die Schiffahrt und den Handel mehr lieben als den Ackerbau. Für die Schiffahrt, Handel, Professionen und Maschinen auf alle Art, was kaum erdenkt werden, sind sie vortheilhaftiger denn alle andern Völker. Sie machen jetzt Schiffe, wo durch Feuer und Dampf getrieben werden, die gehen von selbst mit dem Wind als gegen den Wind. Diese Leute sind sehr kunstreich und gute Arbeiter in allen Stücken, nur für den Landbau sind sie gar nichts. Was aber die Deutschen und Schweizer anbetrifft, die gehen fast alle in das gute Land hinein, fern der Küste, und machen sich dort reich und wohl. Es ist allbereits 10 Jahre her, daß 10 bis 12 Haushaltungen aus der Welschen Schweiz angekommen sind, hatten nichts als ihre Kleider und einwenig Haustrath, meldeten sich für Land und bekamen gleich Erlaubnis, Land auszusuchen und nach ihrem Belieben und in 10 Jahren zu bezahlen ohne Zins. Sie suchten sich eine gute Gegend aus und fingen einen neuen Canton an, wo es freilich schwer war, mit gar nichts anzufangen. Aber es ist der Brauch hier, daß die Nachbarn helfen die Häuser bauen, wo man sie ohne Künste baut, ohne Kosten, weil Holz genug da ist ... Da weiß man nichts von Mißgunst. Jetzt leben dieselben Leute glücklich und wohl, haben alle genug Frucht, Wein, Vieh und Pferde ... Sie haben dort Weinstöcke, wo dies Jahr bis 118 Drauben gezehlt sind ... Es sind in ihrem Ort 68 Häuser und heißen ihn wie ihren Geburtsort in der Schweiz ... Ich bin gestimmt, künftigen Sommer ein paar Tausend Jucharten Land von der Regierung zu kaufen. Ich war in Washington, wo der Sitz der Regierung ist. Ich traf ein Landsmann, ein Berner an, der Schreiber ist bei der Regierung, wo ich alles sehr gut erkundigen konnte. Das Land ... kostet mich 70 Bat-

zen die Jucharten; ein Drittel muß gleich bezahlt sein, den 2ten Dritteln in 2 Jahren, den 3ten in 6 Jahren, ohne Zins.

An Zehnten oder Bodenzins hat hier kein Mensch gänzlich nichts zu bezahlen. Mehr Freiheit ist nicht zu wünschen in der Welt, als wir in diesem Lande haben. Die Regierung ist von allen Einwohnern erwählt. Sie ist und macht kein Staat, ist ohne Wacht, ohne Gehalt. Sie kann nichts thun ohne den Willen der Bürger. Sie kann keinen Menschen mahnen, die Waffen zu tragen, ohne den bürgerlichen Willen. Aber wann das Land angegriffen ist gegen die Freiheit, ist jedermann bereit, die Waffen zu ergreifen und zu streiten für die bedrohte Freiheit . . . Engelland, wo allezeit gesucht hat, ihre Freiheit zu stören, ist das letzte Jahr so geschlagen worden, daß sie nicht so leicht wieder kommen. Das amerikanische Volk ist braf, gottesfürchtig. Liegen und Betrießen sind nicht so gemein als bei Euch in Europa. Der Sonntag wird heilig gefeiert, alle Läden und Wirthshäuser zugeschlossen; kein Gewerb darf garnicht getrieben werden. Sie gehen dreimal in die Kirche, jedesmal 2 Stund. Die reformierte Religion ist im ganzen Lande. In allen Städten sind Deutsche Kirchen. Viel Cantone sind ganz deutsch. Die Leute sind außerordentlich still, machen keinen Lermen. In den größten Städten ist es Tag und Nacht ganz still. Sie sind sehr friedsam, lieben keinen Streit, sind sehr gute Nachbauren. Sie haben Freud, wenn ein Fremder gut voran kommt. Aber sie wissen nicht viel von Mitleiden, weil sie von Mangel keine Erfahrung haben. Sie leben ohne Kummer und Sorgen. Der ärmste Mann lebt gut, ohne besonders hausen zu müssen. Der allgemeinste Taglöhner hat 35 bis 40 Batzen Taglohn. Ein gelernter Arbeiter wie Schneider, Schreiner oder Schuster kann 100 Batzen im Tag verdienen. Die Lebensmittel auf dem Markt sind nicht viel theurer als bey Euch . . .

Ich habe eingesehen, in was für einer Lage Ihr in Europa seyd, daß es sehr hart ist für einen Menschen, der nicht reich ist, ehrlich durchzukommen, weil der Mißgunst so groß ist. Wenn bei Euch einer noch ehrlich durchkommen könnte, so sind hundert Vergönner dagegen. Es hat mir zum Exempel gedient, wie man uns so schlecht behandelt hat mit unserem armen, trübseligen Guth in Suhr, wo unsere lieben Eltern fast Blut geschwitzt haben, ihren Kindern Brot zu verschaffen . . .

Liebe Schwestern! Ich lade euch freundlich ein, wenn Eine oder die Andere sich entscheiden will, diese glückliche Gelegenheit zu profitieren.

Ihr könnt denken, daß . . . ich Euch nicht bös rathen wollte für alles in der Welt . . . Wenn es einer überlegt, in was für einem Zustand heute Europa ist als ein alter Baum, der von Jahr zu Jahr mehr abnimmt! Amerika hingegen ist wie ein junger Baum, der auf gutem Grund steht und von Jahr zu Jahr gewaltig zunimmt . . . Es steht Euch allen frey. Der Bahn ist offen. Ich kann und will Euch behilflich seyn.

Liebe Schwester Elisabeth! Du wirst so gut sein, und diesen Brief allen Schwestern zeigen und dem Annamaria sagen, daß sie ihr Haus und Land so gut als möglich verkaufen und sich reisefertig machen auf das Frühjahr, wann ich kommen will, sie abzuholen ohnfehlbar, wenn mich der liebe Gott gesund läßt. Sollte mir etwas wiederfahren, so gebe ich Euch die Adresse eines brafen Herrn aus Arburg in Neuyork, wo ich allezeit ein Paar Tausend Gulden lasse im Fall eines Unglücks oder Todes ... Ihr könnte Euch auch bei Herrn Waßmer in Arau erkundigen, der zu 2 Malen in Amerika gewesen ist ... Das Annamaria braucht sich nicht zu bekümmern. Die Reise ist freilich schwer, besonders für kleine Kinder. Ich will aber für sie sorgen. Sie liegen mir am Herzen, weil sie so schon genug zu tragen haben in ihrem bösen Leben. Ich will ihnen gutes Land verschaffen und was sie nöthig haben. Es sind noch etliche brafe Schweizer in Neuyork, die mitgehen ... Das Mareyli soll unterdessen die Kinder lernen lassen, was möglich ist. Die Mägdli lernen Nähen und Stricken. Die Buben etwan das Schuhmachen oder Flicken, der andere ein Paar Hosen oder Westen, der andere etwas Wagnern, Schneflen oder Zimmern. Ihr müßt halt einem Meyster so viel versprechen, daß ers ihnen ordentlich zeigt. Mit Fleiß kann einer in kurzer Zeit viel erlernen. Das Weibervolk in diesem Lande taugt nicht viel zur Arbeit, nur für den Staat zu machen ... Nichts soll mich hindern, im Frühjahr zu kommen; denn ich habe in Locle Waaren bestellt, die ich holen will. Ich grüße Euch alle freundlich, liebe Schwestern und Schwäger, und wünsche Euch alles Gute an.

* *

Das wäre so der Inhalt dieser «gefährlichen Briefe» gewesen, welche die Aargauer Polizei damals glaubte mit Staatsgewalt einziehen und im tiefen Kellergewölbe zu Aarau verwahren zu müssen. Über den Briefschreiber Bernhard Steiner, Bürger von Dürrenäsch, geboren 1787 in Suhr, gestorben 1821 in Amerika, wollen wir uns nun ein wenig unterhalten; sein Leben ist interessant genug.

Bernhard Steiner, der Schreiber der «staatsgefährlichen Amerika-Briefe»

Sind Steiners Amerika-Briefe aus den Jahren 1815/16/17 an seine Schwestern in Schafisheim, Suhr und Staufen wirklich so staatsgefährdend gewesen, daß sie mit Polizeigewalt eingezogen und deren Verbreitung durch Abschriften bei Strafe verboten werden mußte? Was war es, das nach obrigkeitlicher Meinung die junge aargauische Republik hätte gefährden können?

Uns ist nicht verständlich, warum damals solche Korrespondenzen durch die staatlichen Polizeiorgane verboten und beseitigt wurden. Steiner wollte ja nur seine Verwandten auf die damals vorhandenen und

die zukünftigen guten Aussichten und Möglichkeiten in Amerika aufmerksam machen und sie zur Auswanderung ermuntern. Allerdings schrieb er begeistert von diesen Möglichkeiten, die sich lebenstüchtigen Handwerkern und Bauern in der Neuen Welt boten, ohne jedoch die Schwierigkeiten für junge Auswanderer zu verleugnen. War man in Aarau besonders empfindlich wegen des Vergleichs der engen Verhältnisse zu Hause mit Zehntenabgaben und Bodenzinsen, mit der herrschenden Not in jenen Hungersjahren, dem aargauischen Brotneid und der gegenseitigen Mißgunst gegenüber den ganz anderen, weiten und freiheitlichen Gegebenheiten und großen Möglichkeiten in den jungen Staaten Nordamerikas?

Zwar waren die Steinerschen Briefe eingezogen und in den Gewölben des Staatsarchivs wohl verwahrt, der Blitz hatte jedoch geziündet: die angesprochenen Verwandten machten sich daran, ihre aargauische Heimat zu verlassen und ins gelobte Land Amerika auszuwandern.

Laßt uns vorerst vom Leben Bernhard Steiners erzählen, bevor wir weiteres über das Schicksal dieser Auswanderer und ihrer Siedlung im Staate Illinois berichten, der sie später den Namen *Lenzburg* gaben.

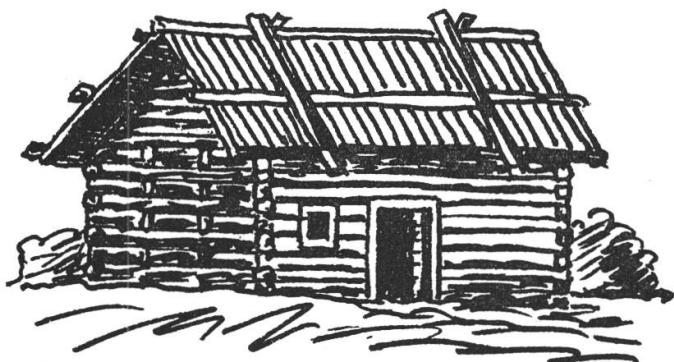
Steiner war Bürger von Dürrenäsch, in Suhr als siebentes Kind der Bauersleute Bernhard Steiner (geb. 1738 in Gränichen) und der Anna Maria geb. Baumann (von Schafisheim) am 8. Juli 1781 geboren. Er erlernte das Schreinerhandwerk und verließ schon früh das ärmliche Hauswesen seiner Eltern, um als Schreinergeselle auf seiner Wanderschaft die Welt anzusehen und sein Glück zu suchen. Bald aber gab er seinen Beruf auf und betrieb im Neuenburgischen einen anscheinend einträglichen Handel mit Uhren und Spieldosen.

Durch Fleiß und Sparsamkeit brachte er ein kleines Vermögen zusammen.

Mit einer Tochter aus wohlhabendem Hause verlobt, entschloß er sich, mit deren Eltern nach Amerika auszuwandern. Während der Wartezeit in Antwerpen wegen der verschobenen Abfahrt des Schiffes begab er sich außerhalb der Stadt, verpaßte dann aber die Abfahrt des Segelschiffes, auf dem seine Braut mit ihrer Familie samt den ihr anvertrauten Habseligkeiten und den Geldmitteln Bernhard Steiners davonfuhr!

Um dennoch nach Amerika zu gelangen, ließ er sich in Antwerpen gegen Erlaß der Reisekosten als Soldat in die amerikanischen Regimenter anwerben. (Das war um 1808 oder 1810.) Er landete in den Staaten, absolvierte eine dreijährige Dienstzeit in Philadelphia und durchwanderte hierauf als Hausierer die Ost- und Mittelstaaten, immer in der Hoffnung, seine Braut (und sein Geld!) wiederzufinden. In dieser Absicht war ihm aber das Glück nicht hold, wohl aber in geschäftlicher Beziehung. Als erfolgreicher Handelsmann befaßte er sich mit Importgeschäften aus Europa für die Bedürfnisse der Siedler. Im Jahre 1814

kehrte er, wahrscheinlich schon zum zweiten- oder drittenmal, in die Schweiz zurück, um Waren, hauptsächlich Uhren, in Le Locle zu kaufen. Wegen des Englisch-Amerikanischen Krieges konnten aber keine Schiffe mehr nach Amerika fahren. Erst am 9. April 1815 war es möglich, in Amsterdam ein Schiff zu besteigen. So kam er am 4. Juni 1815 wieder nach New York. Schon am 30. Oktober 1815 war der unternehmungslustige Steiner wieder in Europa und nochmals im Frühjahr 1816. Wir wissen bereits, wie er in seinen Briefen seine sechs verheirateten Schwestern veranlassen wollte, sich mit ihren Familien auf den von ihm



Das erste Blockhaus, von Bernhard Steiner erbaut.

1815 im Gebiete des «Dutch» Hügellandes gekauften Ländereien im Staate Illinois anzusiedeln. Ende 1816 kehrte Steiner zum letztenmal in die Schweiz zurück, um die drei in Schafisheim verheirateten Schwestern Anna Maria, Barbara und Susanna mit ihren Ehemännern (Rudolf Wildi, Jakob Härdi und Rudolf Baumann) und mit 17 Kindern sowie einige befreundete Einzelpersonen abzuholen. So verließ 1817 eine 37-köpfige Gesellschaft auf den Schiffen «Bubona» und «Avril» in den Monaten September und Oktober den Hafen von Amsterdam. Unter der umsichtigen Leitung Bernhard Steiners konnten sie einer Typhuskatastrophe in Holland, die über 500 Auswanderern das Leben kostete, glücklich entrinnen.

Am 7. Januar 1818 erreichten die Einwanderer das Steiner-Land in den «Dutch-Hills-Prairies», wo er zuvor schon für sich eine Heimstatt in Form eines Blockhauses errichtet hatte.

Hier brachte Steiner seine Leute vorübergehend unter, bis sie sich allmählich selber ihre eigenen Heimstätten gebaut hatten. Unterdessen widmete sich Steiner seinen Handelsgeschäften. Er eröffnete in Kaskaskia, einer jungen Ortschaft am gleichnamigen Fluss mit vielen deutschen Siedlern, einen Zweigladen. Er hatte Großes im Sinn: den Holzhandel aufzunehmen und Schreinerei und Zimmerei zu betreiben, mittels eines

Bootsdienstes auf dem Kaskaskia-Fluß einen Salz- und Manufakturwarenhandel aufzuziehen, und wenn aus der Schweiz durch seine Werbung geeignete Leute nachrücken würden, eine Uhrenmanufaktur einzurichten, ja sogar in der Nähe der schon 1699 gegründeten Minenstadt Cahokia eine neue Handelsstadt zu gründen. Aber mitten aus seiner rastlosen Tätigkeit und seinen großen Plänen riß ihn der Tod hinweg. Auf einem Ritt von seiner Heimstatt nach Kaskaskia, um daselbst seine Holzfäller zu bezahlen, wurde Bernhard Steiner, erst 34jährig, im Jahre 1821 von Räubern überfallen und ermordet.

Das hinterlassene Vermögen Steiners war für die damaligen Verhältnisse sehr beträchtlich.

Der Landbesitz allein umfaßte 860 Hektaren. Er hatte ein Testament hinterlassen und darin seine sechs Schwestern zu gleichen Teilen als Erben eingesetzt. Als Treuhänder wirkte bei den tagelangen Ganten der ebenfalls aus Schafisheim stammende John Sutter aus New York. Die Erbanteile der in der Schweiz zurückgebliebenen Schwestern und ihrer Familien (Friedrich Hauri-Steiner; Jacob Stirnemann-Steiner und Familie Rüetschi) wurden erst nach vielen Bemühungen durch die aargauische Regierung und die diplomatische Vertretung der Schweiz in Frankreich (Illinois gehörte damals noch zu Frankreich) und dann in Washington (Illinois wurde dann als 21. Staat in die Union aufgenommen) am 1. Juli 1830 ausbezahlt. Man vermutet noch heute, Bernhard Steiner habe einen Teil seines Barvermögens vergraben. Wer wird es einst finden? Seine Grabstätte ist heute nicht mehr bekannt.

Daß das Andenken Bernhard Steiners von den Nachkommen der vor 150 Jahren nach *Lenzburg* im Staate Illinois (USA) ausgewanderten Schweizer auch heute noch in Ehren gehalten wird, beweist das folgende Gedicht, das uns aus Amerika zugestellt worden ist. Als Verfasser wird ein Urenkel eines der ersten Siedler, des Rudolf Wildi-Steiner, genannt, ein «Dichter und Bauer», welcher, im Gegensatz zur heutigen Generation, die deutsche Sprache noch so weit beherrschte, daß es zu holprigen Versen langte. In dieser Beziehung ist es vielleicht das letzte deutschsprachige Dokument aus dem amerikanischen Lenzburg, wo heute alle Leute nur noch die englische Sprache sprechen.

Es kam ein Schweizer ins Prärieland / Und blieb, wo er's am schönsten fand. / Als ein erster Pionier / Fand er neue Heimat hier.

Von Berufe war er Schreiner, / Seines Namens Bernhard Steiner; / Aus Europa hergereist, / Bracht er guten Schweizer Geist.

Steiner ward zum Pionier, / Siedelte in Wildnis hier, / Weil er seine Braut verloren, / Die er in der Schweiz erkoren.

In Antwerpens Hafenplatz / Verlor der Steiner seinen Schatz; / Sie segelte fort auf einem Schiff, / Was der Arme nicht begriff.

Er wartet dort noch manche Stunden; / Sie aber war ihm ganz ent-schwunden. / Der gute Schweizer täuschte sich; / Die Liebe ließ ihn in dem Stich.

An Hollands Küste stand er da / Mit Sehnen nach Amerika; / Er liebend sie zu finden glaubte, / Die ihm das Schicksal jetzo raubte.

Der Arme grämigte sich sehr. / Dann mit Soldaten über's Meer / Er segelt übern Ozean, / In Philadelphia kam er an.

Zum Schweizer Consul stracks er ging, / Der ihn gar hilfreich hier empfing: / «Geh' Du durch's Land; verkaufe Waren! / Vielleicht kannst Du von ihr erfahren.

So kommst am End' auf ihre Spur.» / Enttäuschung aber folgte nur. / Verschlossen blieb das Liebesglück, / Und ohne Braut kehrt' er zurück.

Er ward nun halt ein Handelsmann / Und preiste seine Waren an. / So fand er denn des Handels Ziel / Und hatte bald der Taler viel.

Von Illinois schreibt er heim / In Canton Aargau nach Schafisheim / Vom freien Recht, von Ehrlichkeit / Und des Landes Fruchtbarkeit.

«Hier gibt es Ackerland gar viel. / Kommt! Hier erreicht man sein Ziel!» / Als jenen solches ward bekannt, / Verließen sie ihr Schweizer-land.

1818, früh im Jahr, / Es war am 7. Januar, / Kamen Härdi, Wildi, Baumann, Tanten, / Weiber, Kinder samt Verwandten.

Die ganze Schar im Winterwetter / Haute Bäume, Blöcke, Bretter, / Baute Häuser, Ställe, Zaunen; / Alle war'n bei bester Launen.

Sie pflügten, eggten, säten, ernteten; / Von Ackerbau noch vieles lerten. / Alls gedieh zur großen Freude / Für die guten Schweizerleute.

Steiner war den Kindern Paten, / Baute einen Kaufmannsladen, / Kaufte viel Regierungsland / Für die ganze Schweizerband.

Treuer Freund in Not und Tat, / Wußte Steiner immer Rat, / Half bald dort und half bald hier / Als ein wahrer Pionier.

Doch eines Nachts auf seinem Wagen / Ward der gute Mann erschla-gen, / Ward am Morgen tot gefunden, / Schon erlegen seinen Wunden.

Opfer seiner Tapferkeit, / In der Blüte seiner Zeit / Mußt er sterben also plötzlich, / Den Verwandten ganz entsetzlich.

Ehrenwerte Landsleut' haben / Ihn im Fichtenwald begraben. / Ein hölzern Kreuz, damals errichtet, / Wurde mit der Zeit vernichtet.

Kein Zeichen findet man mehr hier / Vom Grab des braven Pionier. / Sein Namen ist und sein Buchstaben / In unsere Herzen eingegraben.

Nun wissen wir, daß die ersten Ansiedler des amerikanischen Lenzburgs, vor 150 Jahren ausgewandert, Steiner, Wildi, Baumann und Härdi mit Namen, wohl Aargauer, aber gar keine Lenzburger gewesen sind. Als Schafisheimer hätten sie doch ihrem Dorfe den Namen «New Sheepishome» geben sollen. Oder nicht?

Man weiß, daß ein Jahr nach der Ermordung Bernhard Steiners, des Chefs der jungen Kolonie, dessen Neffe Peter Baumann (geboren 1795) mit Frau und Töchterchen am 1. Juni 1821 aus dem Aargau auswanderte und endlich am 7. Januar 1822 bei seinen Verwandten eintraf. Auf einem Landstreifen, 180 Hektaren umfassend, bei der Erbteilung des Steinerschen Besitztums seiner Mutter Elisabeth Baumann-Steiner zugefallen, ließ er sich nieder. Er wurde in der Folge der Schriftführer der Gemeinde, ja der geistige Berater des ganzen Distrikts. Seine drei Söhne Peter, Wilhelm und Johann sind die ersten dort geborenen Aargauer. In seinem Blockhause unterrichtete er die Farmerskinder der ganzen Umgebung. Wegen der deutschsprachigen Bevölkerung trug das Land den Namen «Dutch Hill-Prairie», ursprünglich «Deutsch Hügelland». (Mit der Aufnahme des Staates Illinois als 21. Staat in der amerikanischen Union war der deutsche Namen anglifiziert worden.) Als nun 1840 in Baumanns Blockhaus die erste Poststation der Region errichtet und Peter Baumann zum Postmeister ernannt wurde, galt es, der Station einen Namen zu geben. Wenn er den Namen Lenzburg wählte, so tat er es, weil er an den alten Begriff der «Grafschaft Lenzburg» zu Hause dachte und dabei hoffte, mit seinem Poststempel dem Distrikt «Dutch Hill» den neuen Namen «County Lenzburg» geben zu können.

Leider hat dann aber die amerikanische Administration jene Gegend mit dem Namen eines Generals der Erorberungsgeschichte des Landes Illinois aus ursprünglich französischem Besitz «beehrt», so daß es heute «St. Clair County» heißt. Der Name *Lenzburg* bezog sich in der Folge nicht mehr auf den Distrikt, sondern nur auf die kleine Ortschaft «City of Lenzburg».

Es scheint, daß bei uns die Nachrichten über die Ausgewanderten bald versiegt sind. Es kam vor, daß man sie im Amtsblatt als «verschollen» ausschrieb. So erging es dem Jakob Härdi, der drüben um 1830 herum als der erfolgreichste Viehzüchter galt und über große Viehherden verfügte. Weil seine Geschwister in Staufen nach dem Tode ihrer Eltern sein Erbteil gerne an sich genommen hätten, hat ihn das Obergericht des Kantons Aargau am 16. Mai 1850 für tot erklärt. Es kam so weit, daß noch vor zwanzig Jahren bei uns kein Mensch vom Vorhandensein einer amerikanischen Ortschaft mit dem Namen Lenzburg etwas wußte oder daß irgend jemand über das Schicksal der Nachkommen dieser Auswanderer etwas aussagen können.

Abertausende von Schweizern sind nach Amerika ausgewandert. Was wissen wir von ihrem Schicksal und ihren Nachkommen? Nicht alle haben das gesuchte Glück gefunden. Andere wieder hatten ihren beruflichen und geschäftlichen Erfolg und machten ihrem Namen Ehre. Bekannt ist die heute blühende Ortschaft New Glarus. Als im Jahre 1845 an die 200 Glarner dorthin auswanderten, kamen sie auf ihrem Zuge

nach dem südlichen Teil des Staates Wisconsin auch an Lenzburg vorbei, damals bereits eine 18jährige Siedlung (siehe Abbildung).

Für den Schreibenden war es eine große Freude, im Jahre 1947 anlässlich eines mehrmonatigen USA-Aufenthaltes die Ortschaft Lenzburg zu finden und dort noch Nachkommen der Steinerschen Sippschaft anzutreffen. Ein regelmässiger Briefwechsel verbindet mich mit dem Farmergeschwisterpaar Wildy in New Athens bei Lenzburg. Hin und wieder besuchen seither diese oder jene Aargauer Amerikaner das Land ihrer Väter. Vor wenigen Jahren ist ein solcher auf den hiesigen Staufenberg gestiegen und hat dem dortigen Pfarrherrn eine schöne amerikanische Banknote zugunsten des Orgelfonds in die Hand gedrückt, als er vernommen hatte, die Orgel müsse dringend geflickt werden. Als im Jahre 1956 die hiesigen Lenzburger ihr Stadtfest feierten, kam aus der amerikanischen Schwesterstadt ein Glückwunschschreiben des dortigen Gemeinderates mit der Unterschrift des Bürgermeisters John Keil und des Gemeindeschreibers Elmer Groh, welche Herren meines Wissens noch heute im Amte sind.

Jetzt ist es an uns, der Behörde und den Bewohnern von Lenzburg in Illinois zum 150jährigen Bestehen ihrer Gemeinde zu gratulieren und sie zu grüssen.

EIN KURIOSUM IN DEN LENZBURGER ANNALEN Petition um die Hauptstadtwürde und ihr Sinn und Zweck

von ERNST JÖRIN

Diese Arbeit widmet der Verfasser seinem lieben Freunde und langjährigen Kollegen
Edward Attenhofer
anlässlich seines 25jährigen verdienstvollen Wirkens als Redaktor der «Lenzburger
Neujahrsblätter».

Die Kantonstagsatzung vom August 1801 in Aarau erhielt aus Lenzburg folgendes Schreiben:

Municipalität und Gemeindekammer von Lenzburg an die Cantons-Tagsatzung des Cantons Argau. Bürger und Freunde! Da die Vereinigung der Kantone Argau und Baden die bisherigen Hauptorte derselben von dem nunmehrigen Mittelpunkt und der natürlichen Lage, die das